

Räumliche Entgrenzung von Arbeit und Familie: Die Herstellung von Familie unter Bedingungen von Multilokalität

Schier, Michaela

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schier, M. (2009). Räumliche Entgrenzung von Arbeit und Familie: Die Herstellung von Familie unter Bedingungen von Multilokalität. *Informationen zur Raumentwicklung*, 1/2, 55-66. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-65363-7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Räumliche Entgrenzung von Arbeit und Familie

Michaela Schier

Die Herstellung von Familie unter Bedingungen von Multilokalität

1 Einleitung

Gemeinsam am selben Ort Zeit zu verbringen, zählt zu den konstitutiven Elementen des familialen Lebens. Geteilte Zeit an einem Ort stiftet Nähe zwischen den Familienmitgliedern, ermöglicht gegenseitige Unterstützung sowie Fürsorge und ist eine wichtige Grundbedingung, damit sich Familien als gemeinschaftliches Ganzes erfahren können.¹ Heutzutage werden familiäre Beziehungen jedoch durch die gestiegenen beruflichen Mobilitätsanforderungen sowie die steigende Zahl von Trennungen und Scheidungen immer häufiger durch zeitweilige oder auch langfristige räumliche Trennungen bestimmt. Familien leben zunehmend als haushaltsübergreifende soziale Netzwerke, verteilt an mehreren Orten.

Am Beispiel von erwerbstätigen Müttern und Vätern im Einzelhandel und in der Film- und Fernsehproduktion wird im Folgenden der Frage nachgegangen, wie Familie hergestellt und der Alltag gestaltet werden, wenn Eltern und ihre minderjährigen Kinder aufgrund beruflicher Mobilitätsanforderungen (hier in Form von Dienstreisetätigkeit oder Wochenendpendeln), aber auch aufgrund von Trennung und Scheidung dauerhaft oder zeitweise voneinander getrennt leben. Darüber hinaus wird im Rahmen dieses Beitrags auf planungsrelevante Aspekte hingewiesen, die durch das wachsende Phänomen der Multilokalität von Familien neu aufgeworfen werden. Hierzu greife ich auf Ergebnisse des Forschungsprojekts „Entgrenzte Arbeit – entgrenzte Familie“ zurück, das am Deutschen Jugendinstitut in Kooperation mit der Professur für Industrie- und Techniksoziologie der Technischen Universität Chemnitz von März 2006 bis Februar 2008 durchgeführt wurde.²

In Kapitel 2 wird zunächst das Verständnis von Familie erläutert, das diesem Beitrag zugrunde liegt, sowie erklärt, was mit dem Ausdruck von „Familie als Herstellungsleistung“ gemeint ist. Anschließend wird im dritten Kapitel dargestellt, welche gesell-

schaftlichen Entwicklungen dazu führen, dass die Zahl der Familien zunimmt, in denen Eltern und ihre minderjährigen Kinder nicht in einem gemeinsamen Haushalt leben. Kapitel 4 zeigt dann anhand von Fallbeschreibungen auf, welche Konsequenzen und neuen Anforderungen sich aus unterschiedlichen Formen der Multilokalität von Familie ergeben. In einem abschließenden Fazit wird im fünften Kapitel schließlich auf politische und planungspraktische Implikationen hingewiesen.

2 Familie als Herstellungsleistung: alltägliche Praktiken und die Konstruktion von Gemeinsamkeit

Familie wird im Folgenden als ein – meist – haushaltsübergreifendes Netzwerk besonderer Art verstanden, das zentriert ist um verlässliche persönliche Fürsorgebeziehungen zwischen unterschiedlichen Generationen und Geschlechtern. Der hier verwendete Begriff von Familie beschränkt sich damit weder auf verheiratete Eltern und ihre Kinder noch auf das Zusammenleben in einem Haushalt. Familiäre Fürsorgebeziehungen können vielmehr Eltern, die mit ihren minderjährigen Kindern zusammenleben, getrennt lebende Elternteile und ihre Kinder sowie auch erwachsene Kinder, ihre alten Eltern und weitere oder „soziale“ Verwandte umfassen. Familie muss dabei umso mehr gestaltet werden, je komplexer und dynamischer das haushaltsübergreifende Netzwerk ist und je heterogener die Lebenslagen der einzelnen Familienmitglieder sind.

Denn aufgrund gesellschaftlichen Wandels hat sich Familie von einer selbstverständlichen, scheinbar naturgegebenen Ressource zu einer zunehmend anspruchsvollen Herstellungsleistung ihrer Mitglieder verändert.³ Das Konzept der Familie als Herstellungsleistung verweist auf zwei unterschiedliche – aber beides unverzichtbare – Formen von Gestaltungsleistungen, die Familienmitglieder im Rahmen der

Dr. Michaela Schier
Deutsches Jugendinstitut e.V.
Abt. Familie und Familienpolitik
Nockherstraße 2
81541 München
E-Mail: schier@dji.de

familialen Lebensführung erbringen.⁴ Die Gestaltungsleistungen werden nicht als monolithische Handlungen, sondern in Form von fein austarierten Interaktionsprozessen zwischen den Familienakteuren ausgeführt. Die aktiven Anteile der Familienmitglieder an der familialen Lebensführung können allerdings sehr differieren. In der Regel sind aufgrund geschlechtstypischer Zuständigkeiten Frauen „Managerinnen“ der familialen Lebensführung und beeinflussen damit in besonderer Weise die Lebensführung der anderen Familienmitglieder:⁵

- Vereinbarkeits- bzw. Balancemanagement: Das sind zum einen vielfältige alltägliche Praktiken und Abstimmungsleistungen der Familienmitglieder, um Familie im Alltag lebbar zu machen. Da in Familien mehrere individuelle Lebensführungen mit unterschiedlichen Strukturen, Bedürfnissen und Interessen aufeinandertreffen, müssen diese zeitlich und räumlich, sozial und emotional zueinander ausbalanciert werden. Sie werden in permanenter Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu einer – mehr oder weniger – gemeinsamen familialen Lebensführung verschränkt.⁶ Das Vereinbarkeitsmanagement zielt also auf die praktische Gewährleistung des „Funktionierens“ von Familie.

- Konstruktion von Gemeinsamkeit: Die zweite Form von Gestaltungsleistungen umfasst Prozesse, in denen in alltäglichen und biographischen Interaktionen Familie als gemeinschaftliches Ganzes permanent neu hergestellt wird. Gemeint ist damit, dass Familie in Interaktionen, im gemeinsamen Tun, im sich aufeinander Beziehen, in der Darstellung nach außen fortlaufend sozial, sinnhaft und symbolisch neu (re)konstruiert wird. In Analogie zum sozialkonstruktivistischen Ansatz des „Doing Gender“⁷ lässt sich die Herstellung von Familie als zusammengehörige Gruppe, ihre Selbstdefinition und Inszenierung als solche, als „Doing Family“ bezeichnen.

Da Familie nicht auf lineare Zweckerfüllung zielt, sondern auf emotionale und oft körpergebundene Prozesse, deren besondere subjektive Qualität und Sinnsetzung gerade darin besteht, nicht rational kalkuliert zu sein, sondern zu „geschehen“, erfolgt das „Doing Family“ nicht unbedingt stets zielgerichtet, intentional und geplant, sondern häufig beiläufig. Dabei sind Prozesse der Herstellung von Familie oft „vermisches

Tun“, indem bspw. Trösten und Zuhören während der Essenszubereitung stattfinden. Von großer Bedeutung für das „Doing Family“ sind beiläufige, ungeplante Interaktionen wie z. B. der Austausch über allgemeine Begebenheiten, Befindlichkeiten und Trivialitäten.⁸

Die Verschränkung von individuellen Lebensführungen durch alltägliche Praktiken und Sinngebungsprozesse zu einer familialen Lebensführung ist notwendig, um die besondere Qualität von Familie für die Familienmitglieder selbst und die soziale Funktionsfähigkeit von Familie für die Gesellschaft aufrechtzuerhalten.

Um Familie als aufeinander bezogene Gemeinsamkeit zu leben und nicht als bloßes Nebeneinander von Individuen, um also Familie als Familie herstellen zu können, braucht es demnach Gelegenheiten. Da Familie ein relationales System ist, basiert ihre Herstellung grundlegend auf der Ermöglichung von Interaktionsprozessen zwischen familialen Akteuren. Fürsorgeleistungen, Liebe und Zuneigung sind immer auch mit Körperlichkeit verbunden. Wichtige Bedingung für Interaktionsprozesse ist deshalb (zwar nicht ausschließlich) die physische Anwesenheit der jeweiligen – nicht unbedingt immer aller – Interaktionspartner sowie die Fähigkeit und Offenheit der Akteure, sich aufeinander einzulassen. Für die Herstellung von Familie bedarf es – so meine These – ausreichend räumlich-kopräsenter Zeiten, in denen die Familienmitglieder über Potenziale für Aufmerksamkeit und Gefühle verfügen.⁹ Für die Definition „ausreichender“ Kopräsenz gibt es jedoch kein gesellschaftliches Maß. Dies muss – v.a. vor dem Hintergrund der Individualisierung von Lebens- und Interessenlagen – subjektiv bzw. familial kontingent bleiben und ist abhängig von unterschiedlichen familialen Erfordernissen.

Im Zuge des derzeitigen Wandels vom fordistischen zum postfordistischen Gesellschaftsmodell ändern sich jedoch die Konstellationen, unter denen Familie und Beruf bislang verknüpft, Fürsorge erbracht und Familie hergestellt wurden.¹⁰ Eine dieser neuen Konstellationen, die zunehmend an Bedeutung gewinnt, stellt die Herstellung von Familie und die Gestaltung des Familienalltags unter Bedingungen von Multikalität dar.

3 Das Phänomen der Multilokalität von Familie

Im Wesentlichen führen zwei unterschiedliche gesellschaftliche Entwicklungen dazu, dass derzeit die Zahl der Familien zunimmt, in denen Eltern und ihre minderjährigen Kinder nicht ununterbrochen in einem gemeinsamen Haushalt leben. Das sind erstens die gestiegenen beruflichen Anforderungen an die Mobilität von Erwerbstätigen sowie zweitens die zunehmende Zahl von Trennungen und Scheidungen.

Multilokalität von Familie ist an sich kein neues Phänomen. Erinnerung sei hier nur an die sog. „Schwabenkinder“: 7- bis 14-jährige Mädchen und Jungen, die aus wirtschaftlichen Gründen im 19. Jahrhundert von ihren Eltern aus Tirol, Vorarlberg und Graubünden nach Oberschwaben geschickt wurden, um auf Höfen als Hütejungen, Mägde oder Knechte zu arbeiten.¹¹ Auch gibt es schon lange Berufe, in denen Mobilität und damit regelmäßig längere Abwesenheit von der Familie selbstverständlich zum Berufsbild dazu gehören. Multilokalität betraf bislang jedoch nur ganz bestimmte Bevölkerungs- und Berufsgruppen oder war eine krisenbedingte Zeiterscheinung.

Dies hat sich geändert: Berufliche Mobilität gilt in unserer Gesellschaft quasi als zwangsläufige Bedingung heutiger Erwerbsarbeit und hat damit einen hohen gesellschaftlichen Stellenwert erhalten.¹² Dabei betrifft die Anforderung, beruflich mobil zu sein, heute Beschäftigte auf allen Hierarchieebenen und in einer Vielzahl von Berufsfeldern. Neu ist auch, dass aufgrund ihrer verstärkten Erwerbsbeteiligung und der Orientierung an neuen Leitbildern auch immer mehr Frauen mit dieser Anforderung konfrontiert werden.¹³

Weiterhin verbreitet sich das Phänomen, dass sich das Familienleben mit der in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich gestiegenen Zahl von Trennungen und Scheidungen auf verschiedene Haushalte verteilt. Von 1995 bis 2005 haben insgesamt rund 1,7 Mio. Kinder in Deutschland die Scheidung ihrer Eltern erlebt.¹⁴ Mit der Reform des Kindschaftsrechts 1998 ist inzwischen das gemeinsame Sorgerecht der Eltern nach Trennung und Scheidung in Deutschland die Regel. Die Neuordnung familiärer Beziehungen nach einer Scheidung ist auch eine räumliche Neuordnung;¹⁵ Mütter und Väter

müssen neue Formen der Ausübung von Elternschaft über Haushaltsgrenzen hinweg entwickeln. Damit verbunden ist, dass immer mehr Kinder zwischen den Wohnungen ihrer Eltern pendeln. Neu ist dabei, dass sich Eltern nach Trennung und Scheidung vermehrt dafür entscheiden, dass die Kinder gleichberechtigte Lebensmittelpunkte in den Haushalten von Vater und Mutter etablieren.¹⁶ Nicht vergessen werden darf, dass es nach Trennungen und Scheidungen häufig durch neue Partnerschaften zu sog. Patchwork- oder Stieffamilien kommt. Damit erweitert sich das multilokale Familiennetzwerk um mindestens ein soziales Elternteil – und dessen Familie. 2005 lebten in Deutschland ca. 700 000 Stieffamilien im engeren Sinn, dies entspricht einem Anteil von 8 % an allen Familien mit Kindern unter 18 Jahren.¹⁷

Auch die Rahmenbedingungen für multilokale Familienarrangements haben sich grundlegend verändert. Zu nennen sind hier insbesondere die Entwicklungen im Bereich des Telekommunikations- und des Transportwesens.¹⁸

4 Einblicke in den Alltag multilokaler Familien

Am Beispiel von zwei ausgewählten Fällen aus dem Forschungsprojekt „Entgrenzte Arbeit – entgrenzte Familie“ soll im Folgenden ein Einblick in den Alltag von multilokalen Familien gegeben werden. Die Fälle stehen dabei beispielhaft für spezifische Formen von Multilokalität, die sich aus unterschiedlichen Ausprägungen beruflicher Mobilitätsanforderungen ergeben. Zudem wird an beiden Fällen exemplarisch auf Herausforderungen hingewiesen, die aus familial bedingter Multilokalität resultieren. Auf diese Weise können jeweils unterschiedliche Konsequenzen und Anforderungen an die Herstellung von Familie aufgezeigt werden, die sich aus der Mehrörtigkeit des Alltags der Familien ergeben.

Familie Löscher steht für Fälle, in denen Familienmitglieder einem sog. mobilen Beruf nachgehen, der mit einer sehr hohen Reisetätigkeit verbunden ist. Kennzeichnend für die Familien Varimobiler¹⁹ ist, dass im Alltag mit immer wiederkehrenden berufsbedingten Abwesenheiten einzelner Familienmitglieder in rhythmischen oder un-

regelmäßigen Zyklen umgegangen werden muss. Für die varimobilen Familienmitglieder wechseln sowohl die Orte, an denen die Berufstätigkeit ausgeübt und wo übernachtet wird, als auch der zeitliche Umfang ihrer beruflich bedingten Abwesenheiten vom Familienhaushalt. Familie Löscher dient zudem als Beispiel für multilokale Familiensituationen nach einer Scheidung oder Trennung.

Am Beispiel der Familie Kramer wird eine zweite Form von beruflicher Mobilität in den Blick genommen, die in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung gewinnt:²⁰ das Wochenendpendeln. Im Unterschied zu Varimobilen wird von den pendelnden Familienmitgliedern in der Regel am Arbeitsort eine zweite Wohnung eingerichtet, die während der Arbeitswoche von ihnen genutzt wird. Die Anwesenheit aller am gemeinsamen Wohnort ist in diesen Familien meist genauer vorhersehbar und regelmäßiger, beschränkt sich jedoch häufig auf die Wochenenden. Zudem werden am Fall Familie Kramer eine zweite Form familial induzierter Multilokalität und ihre Implikationen für die familiäre Lebensführung sichtbar: der Übergang zu einer multilokalen Mehrgenerationenfamilie²¹ durch den Auszug eines erwachsenen Kindes.

Fallbeispiel 1: Die „Varimobilen“-Familie Löscher

Das Familienleben in Phasen verknüpft sich durch die Scheidung

Herr Löscher, 55 Jahre alt, hat zusammen mit Frau Löscher, 46 Jahre alt, drei Kinder: zwei Söhne mit 14 und 16 Jahren und eine Tochter mit 8 Jahren. Herr Löscher ist Kameramann, meist dreht er Spielfilme für das Fernsehen – oft auch im Ausland. Die Arbeit beim Film ist projektförmig organisiert. Sein Job bedingt, dass sich Phasen, in denen er viel und lange beruflich unterwegs ist, abwechseln mit Phasen, in denen er viel Zeit für die Familie hat.

Kennzeichnend für Familie Löscher ist eine traditionelle Arbeitsteilung zwischen den Partnern. Frau Löscher hat bei der Geburt der Kinder ihre Erwerbstätigkeit aufgegeben. Weder sie noch die Kinder haben die langen beruflichen Abwesenheiten von Herr Löscher jemals in Frage gestellt. Seine unplanbaren, wochen- und monatelangen Abwesenheiten von der Familie werden als

normale Bedingung seiner Erwerbsarbeit und als Notwendigkeit für die familiäre Existenzsicherung akzeptiert. Auch Herr Löscher sieht an seinen vielen Auswärtsaufenthalten vor allem die positiven Seiten. Er freut sich über die Möglichkeit, sich kulturelle Highlights an anderen Orten anschauen zu können und dort Freunde wiederzutreffen. Allerdings achtet er darauf, von den Produktionsfirmen in großzügigen und qualitativ gut ausgestatteten Hotelzimmern und Apartments untergebracht zu werden. Dies ist für ihn unter anderem deshalb wichtig, da in den Ferienzeiten häufig die gesamte Familie an den Drehort nachreist. Das gefällt allen. Während der Zeit der räumlichen Trennung halten die Partner außerdem regelmäßigen telefonischen Kontakt.

Wenn Herr Löscher nach Monaten der Abwesenheit nach einem Filmprojekt wieder nach Hause kommt, wird er quasi „automatisch“ wieder in den Familienalltag integriert. Dadurch, dass er wieder am gemeinsamen Frühstück und den anderen Familienessen teilnimmt und in der Zeit zwischen Filmprojekten viel zuhause ist, ergeben sich vielfältige spontane Alltagskontakte zu den Kindern und damit immer wieder beiläufige Gelegenheiten zum „Doing Family“. So genießt es Herr Löscher in dieser Zeit, mit seinen Kindern etwas zu unternehmen, z. B. Fußball spielen zu gehen, wenn es sich so ergibt.

Seit drei Jahren sind Frau und Herr Löscher jedoch geschieden. Durch die Trennung haben sich die Rahmenbedingungen für die familiäre Lebensführung grundlegend verändert. Die Kinder leben nun bei Frau Löscher im gleichen Haus wie die Großeltern. Herr Löscher ist allein in eine Vierzimmerwohnung umgezogen. Beide Partner wohnen jedoch weiterhin nur einen Katzensprung voneinander entfernt im Umland von München.

Wenn Herr Löscher nun unterwegs ist, versucht er zwar regelmäßig, mit seinen Kindern zu telefonieren, um mitzubekommen, wie es ihnen geht. Doch sind sie nicht immer auskunftsfreudig. Ihre Ferien verbringen nun nur noch die beiden älteren Söhne mit ihrem Vater an den Drehorten. Die 8-jährige Tochter ist noch zu klein, um während der Drehzeiten allein auf sich aufzupassen.

Wenn Herr Löscher nun nach einer längeren beruflichen Abwesenheit nach Hause kommt, kehrt er in eine menschenleere Wohnung zurück. Da seine Ex-Frau und seine Kinder woanders wohnen, ist er nicht mehr automatisch in das alltägliche familiäre Miteinander eingebunden. Für ihn haben sich durch die Trennung die spontanen Alltagskontakte mit den Kindern extrem verringert. Die Ex-Partner haben bei der Trennung aufgrund der Unplanbarkeit der beruflichen Abwesenheiten von Herrn Löscher keine festen Besuchsregelungen für die Kinder festgelegt. Er muss sich aktiv überlegen, wie er die nahe Beziehung zu seinen Kindern aufrechterhalten und trotz jetzt dauerhaft getrennter Wohnorte mit ihnen weiterhin einen gemeinsamen Alltag leben kann. Dabei haben seine Kinder altersspezifisch unterschiedliche Bedürfnisse: Die beiden älteren Söhne haben z. B. keine Lust, bei ihrem Vater zu übernachten. Sie halten sich lieber in ihren eigenen Zimmern in der von ihnen hauptsächlich genutzten Wohnung auf. Nur die achtjährige Tochter genießt es, bei ihrem Vater zu übernachten. Herr Löscher meint, er wäre – auch nach jetzt drei Jahren Trennung – immer noch dabei, den neuen Alltag zu erproben.

Fallbeispiel 2: Familie Kramer

Knappe kopräasente Zeiten einer Wochenendpendlerfamilie

Frau Kramer ist 43 Jahre alt und als vollzeitbeschäftigte Verkäuferin in einem großen Bekleidungskaufhaus tätig. Herr Kramer, 42 Jahre alt, hat eine Führungsposition bei einer Versicherung inne und ist beruflich sehr stark eingespannt. Das Paar lebt mit seinen beiden Kindern – dem 10-jährigen Sohn und der 20-jährigen Tochter – in einem Eigentumshaus im Leipziger Umland. Der familiäre Alltag ist von einer traditionellen geschlechtstypischen Aufgabenverteilung in der Familie geprägt. Frau Kramer ist diejenige, die trotz ihrer Vollzeitberufstätigkeit für den Haushalt und die Kinder hauptverantwortlich zuständig ist; Herr Kramer unterstützt sie und hilft ihr dabei.

Nach Jahren der Tätigkeit als Verkäuferin fühlt sich Frau Kramer beruflich unterfordert und bemüht sich in ihrem Unternehmen um eine verantwortungsvollere leitende Position. Vor einigen Jahren war es dann endlich soweit! Ihr wurde eine Position als Abteilungsleiterin angeboten, allerdings

nicht vor Ort in Leipzig, sondern weit weg in einer Filiale in Hagen. Was tun? Ihr Sohn steht zu diesem Zeitpunkt kurz vor der Einschulung in die Grundschule, ihre Tochter ist bereits 16 Jahre alt.

Da ihr im Gespräch mit der Personalabteilung in Aussicht gestellt wird, dass in ca. einem Jahr in Leipzig eine Stelle als Abteilungsleiterin frei würde und sie dann dorthin zurückkehren könne, entscheidet sich Frau Kramer dafür, die berufliche Aufstiegschance zu nutzen, und nimmt die Stelle in Hagen an. Preis dafür sind ein Familienleben auf Distanz und die Anstrengungen des Wochenendpendelns.

Frau Kramer mietet eine kleine Wohnung in Hagen und reist an möglichst vielen Wochenenden zu ihrer Familie. Die Hauptverantwortung für die alltägliche Arbeit im Haushalt und die Sorge für den kleinen Bruder geht während ihrer Abwesenheiten – wie selbstverständlich – an die damals 16-jährige Tochter über.

Zunächst empfinden Frau Kramer und ihre Familie die Trennung der Familie nicht als negativ. Im Gegenteil: Frau Kramer genießt den „Tapetenwechsel“ und die Tatsache, dass sie nun die Verantwortung für die Familienarbeit zeitweise abgeben kann. Endlich hat sie auch mal Zeit für sich. In der Zeit der räumlichen Trennung während der Woche hat sich insbesondere die Beziehung zwischen Herrn Kramer und seinen Kindern intensiviert. Dies empfindet er als Glücksfall.

Nach einiger Zeit werden jedoch auch die Schwierigkeiten des Familienlebens auf Distanz immer deutlicher. Das regelmäßige Pendeln ist eine zusätzliche Belastung zur ohnehin anstrengenden Arbeit im Einzelhandel für Frau Kramer. Zusätzlich ist sie an den Wochenenden zuhause damit beschäftigt, liegengeliebene Hausarbeit zu erledigen und mit ihrem Sohn für die Schule zu lernen. Wegen ihrer Erschöpfung fällt es ihr immer schwerer, sich an den Wochenenden zuhause auf die anderen Familienmitglieder einzulassen und im Umgang mit ihrem Sohn Ruhe zu bewahren. Auch die gemeinsamen Ausflüge, die ihr Mann initiiert, um in der wenigen gemeinsamen Zeit etwas Schönes zu erleben, sind ihr oftmals eigentlich zu viel.

Frau Kramer muss sich außerdem die Zeit, um zumindest jedes zweite Wochenende

nach Hause fahren zu können, in ihrem Job häufig erst erkämpfen. Im Einzelhandel gilt der Samstag als normaler Arbeitstag, die Arbeitszeitplanung ist meist nicht verlässlich, zwei freie Tage hintereinander sind selten. Um sich trotzdem regelmäßig zu sehen, beginnt ihr Mann, mit den Kindern an zwei Wochenenden im Monat zu ihr zu fahren. Doch die Besuche der Familie sind anstrengend. Die kleine Mietwohnung in Hagen ist zu eng für vier Personen. Frau Kramer hat außerdem mit Schuldgefühlen gegenüber ihrem Sohn zu kämpfen. Er ist bei den Abschieden von ihr regelmäßig sehr traurig. Kommentare von anderen Müttern mit dem Tenor, sie wäre eine Rabenmutter, die ihre Familie allein lässt und lieber ihrer Karriere nachgeht, verstärken ihr schlechtes Gewissen.

Das zweite Jahr der Trennung der Familie wird dann zur „Kraftprobe“ für die Familie. Eigentlich war der Aufenthalt von Frau Kramer in Hagen nur für eine befristete Dauer geplant – alle Familienmitglieder hatten sich darauf eingestellt. Doch durch einen Wechsel in der Personalabteilung des Bekleidungskaufhauses kam es zu einem Bruch in der Absprache mit dem Arbeitgeber. Plötzlich konnte sich niemand in der Unternehmensleitung mehr daran erinnern, dass Frau Kramer eine Position als Abteilungsleiterin in Leipzig versprochen war.

Hinzu kommt, dass die Tochter erfolgreich ihre Schule abschließt und für ein einjähriges Praktikum in die USA geht. Herr Kramer kann aufgrund seiner eigenen beruflichen Eingebundenheit die regelmäßige Betreuung des Sohnes allein nicht gewährleisten. Der multilokale Familienalltag wird immer prekärer, die Situation ist für alle nicht weiter tragbar. Nach zwei Jahren in Hagen beschließt Frau Kramer schließlich, als normale Verkäuferin nach Leipzig zurückzukehren. Lieber verzichtet sie auf ihre weitere Karriere, als ihre Familie aufs Spiel zu setzen.

Auch jetzt ist Frau Kramer ganztags erwerbstätig. Sie arbeitet mitunter sehr lange bis in die Abendstunden und auch an den Samstagen, aber wenigstens ist sie vor Ort.

Was zeigen diese beiden Fallbeispiele?

Geschlechter-, Zeit- und Raumfragen sind im Familienalltag stets eng miteinander

verknüpft. Nicht nur Arbeitszeiten, sondern auch die räumliche Mobilität, die erwerbstätigen Müttern und Vätern zunehmend abverlangt wird, strukturiert den Alltag. Je nach den konkreten Erwerbsbedingungen ergeben sich demnach unterschiedliche geschlechtstypische Raum-Zeit-Muster der familialen Lebensführung, die mit neuen Koordinations- und Organisationsaufgaben verbunden sind. In Zwei-Verdiener-Haushalten verkomplizieren sich dabei die raum-zeitlichen Muster der An- und Abwesenheiten der Familienmitglieder sowie der Koordinations- und Organisationsaufwand erheblich, insbesondere wenn beide Elternteile beruflich mobil sind.

Bisher weitgehend unerforscht sind die spezifischen Auswirkungen und Raum-Zeitmuster der multilokalen Lebensführung von getrennten Elternteilen und ihren Kindern. Wie die Ergebnisse des Projekts „Entgrenzte Arbeit – entgrenzte Familie“ zeigen, nimmt die gemeinsam mit den Kindern verbrachte Zeit bei allein erziehenden Müttern und Vätern zu, deren Kinder keinen oder nur wenig Kontakt zum anderen Elternteil haben. Eine Reduktion der gemeinsam mit ihren Kindern an einem Ort verbrachten Zeit ergibt sich jedoch für allein erziehende Eltern, deren Kinder viel und/oder regelmäßig Kontakt mit dem getrennt lebenden Elternteil haben, für getrennte Eltern, die das sog. „Wechselmodell“ leben sowie für die getrennt von ihren Kindern lebenden Elternteile.²²

Die in der Arbeitswelt sowie im familialen Bereich herrschenden Geschlechterverhältnisse strukturieren die spezifischen Rollen, die Aufgabenteilung und Handlungsmöglichkeiten von Frauen und Männern. Aus den unterschiedlichen geschlechtstypisch geprägten Raum-Zeit-Mustern der multilokalen familialen Lebensführung folgen – und dies ist eine zukünftig wichtiger werdende Aufgabe für Politik und Planung – eigene zeit-räumliche Nutzungen des Siedlungsraums sowie spezifische Raumbedarfe. Darüber hinaus sind sowohl mit der beruflich als auch durch Trennung und Scheidung induzierten multilokalen familialen Lebensführung spezifische Anforderungen an die lokale Infrastrukturausstattung, das Verkehrssystem sowie die Verkehrsmittel verbunden. Die enge Verwobenheit der Kategorien Geschlecht, Raum und Zeit im Alltag ist bisher in Forschung, Politik und

Praxis noch selten systematisch im Blick.²³ Das zunehmende Phänomen multilokaler Lebensformen macht die Notwendigkeit einer konsequent raum-zeitlichen Konzeptionalisierung von Politik, Forschungs- und Praxisvorhaben jedoch überaus deutlich.²⁴

Die Fallbeispiele der Familien Löscher und Kramer machen unterschiedliche raum-zeitliche Muster der An- und Abwesenheiten der Familienmitglieder an den jeweiligen Wohnstandorten sichtbar, die sich aus den differentiellen Anforderungen an die berufliche Mobilität von Herrn Löscher und Frau Kramer sowie zusätzlich nach der Trennung von Herrn und Frau Löscher aus ihrer familial bedingten multilokalen Lebensführung ergeben.

In beiden Familien wechseln unterschiedlich lange Phasen des Zusammenlebens aller Familienmitglieder mit Phasen, in denen einzelne Familienmitglieder abwesend sind. Sowohl die unterschiedlichen Rhythmen der An- und Abwesenheit der Familienmitglieder als auch das familiäre Geschlechterarrangement strukturieren hierbei die spezifischen Notwendigkeiten und die Bewältigungsmöglichkeiten der Alltagsorganisation. Sie ziehen jedoch auch jeweils andere Raumnutzungen und (Raum-) Bedarfe nach sich.

So ergab sich in der Familie Löscher vor der Scheidung aufgrund der Projektförmigkeit der Erwerbsarbeit und der hohen Mobilitätsanforderungen an Herrn Löscher ein unregelmäßiges Muster der Kopräsenz der Familienmitglieder in Form eines intensiven Familienlebens in längeren Phasen. Die gelegentlich Wochen und Monate dauernden Phasen der Nichterwerbstätigkeit von Herrn Löscher zwischen Projekten bieten für die Familie neue Freiräume für die Gestaltung ihres Familienlebens, die sich am Familienwohntort u. a. in verstärkten Freizeitaktivitäten auch tagsüber an Werktagen niederschlagen.

Da sowohl Herr als auch Frau Kramer seit langem vollzeitbeschäftigt tätig sind, waren schon vor der Entscheidung zum Wochenendpendeln von Frau Kramer die kopräsenten Zeiten in der Familie äußerst knapp. Durch den erhöhten Zeitaufwand für die Reisen nach Hagen spitzt sich die familiäre Zeitknappheit nochmals zu. Das Familienleben in Wochenendpendlerfamilien wie Familie Kramer findet zwar auch

phasenartig statt, jedoch sind im Vergleich zu den varimobilen Filmschaffenden wie Herr Löscher die kopräsenten Phasen regelmäßig nur sehr kurz, dafür jedoch relativ gut planbar und klar im Rhythmus. Das gemeinsame Familienleben konzentriert sich häufig ausschließlich auf den Sonntag. Wie vorher beschrieben, kumulieren an den Sonntagen verschiedene, zum Teil nur schwer miteinander vereinbare Aktivitäten: gemeinschaftsfördernde Freizeitaktivitäten mit der Familie, aber auch mit Freunden, die Erledigung liegen gebliebener Hausarbeit, die Vorbereitung der Kinder auf die kommende Schulwoche sowie die eigene Erholung.

In beiden Familien stehen die zurückbleibenden Familienmitglieder besonders bei längeren beruflich bedingten Abwesenheiten des anderen Elternteils – ähnlich der Situation von Einelternfamilien – vor der Herausforderung, den Alltag allein am Laufen zu halten. Studien zur Lebensführung von Alleinerziehenden machen sichtbar, dass diese mit besonderen Schwierigkeiten der Verknüpfung von Familie und Beruf konfrontiert sind.²⁵ Sie können anders als Familien mit zwei Elternteilen die familiäre Arbeit nicht kontinuierlich mit einem Partner bzw. einer Partnerin teilen. Zur Bewältigung ihres Alltags sind sie stärker als Zweielternfamilien auf eine nahe und gute Ausstattung mit lokaler Versorgungs- und Dienstleistungsinfrastruktur, insbesondere bezahlbarer öffentlicher Kinderbetreuungsinfrastruktur, sowie auf ein dichtes soziales Netz und kinderfreundliche Nachbarschaften angewiesen.

Die Übergänge zwischen den Phasen der Ab- und Anwesenheiten müssen von den Familienmitgliedern aktiv gestaltet werden.²⁶ Die zurückbleibenden Familienmitglieder übernehmen hier für die beruflich phasenweise Abwesenden wichtige Funktionen; u. a. sorgen sie häufig für die Aufrechterhaltung der sozialen Integration der mobilen Familienmitglieder am Familienwohntort. Dies ist besonders deshalb wichtig, da die Rückkehr beruflich mobiler Mütter und Väter und deren neuerliche Integration in die alltäglichen Abläufe der Familie auch mit massiven Problemen verbunden sein können.²⁷

Am Beispiel der Familien Kramer und Löscher werden weitere typische Belastungen aufgrund der beruflich induzierten multilo-

kalen Lebensführung offensichtlich: Gerade wochenendpendelnde Elternteile wie Frau Kramer sind zusätzlich zu den Belastungen aus ihren spezifischen Arbeitsbedingungen mit den Anstrengungen aus dem regelmäßigen Pendeln konfrontiert. Je länger der Weg zur Arbeitsstelle ist, je häufiger Mütter und Väter auf Dienstreise sind und auswärts übernachten oder aufgrund ihrer Erwerbsarbeit phasenweise in einer anderen Stadt leben, desto mehr Zeit verbringen sie unterwegs – auf der Straße, in der Bahn oder dem Flugzeug – und desto weniger gemeinsame Zeit verbleibt der Familie vor Ort zuhause. Schlechte Verkehrsverbindungen, Staus, verspätete oder ausfallende Züge oder Flüge können das ohnehin enge Zeitbudget der Wochenendpendler empfindlich belasten. Für die mobilen Elternteile ist deshalb von Interesse, möglichst schnell, komfortabel und preisgünstig vom Arbeitsort zum Familienwohnort oder umgekehrt zu gelangen. Erschwerend wirken überdies eine geringe Zeitsouveränität bei der Arbeitszeitgestaltung, emotionale Belastungen aus den Abwesenheiten von der Familie sowie beengte oder schlechte Wohnverhältnisse an den Arbeitsorten, die einen Besuch der Familie dort schwierig machen.

Rahmenbedingungen, die den Umgang mit der räumlichen Trennung der Familie eher erleichtern, sind beispielsweise die zeitliche Überschaubarkeit der Trennung, klare Absprachen und Verlässlichkeiten, die Fähigkeit zur Selbstsorge sowie das emotionale Mittragen der Entscheidung zur beruflichen Mobilität durch alle Familienmitglieder. Dass zum Beispiel Familie Kramer für die Reisen der gesamten Familie nach Hagen auf den Dienstwagen von Herrn Kramer zurückgreifen kann, entlastet insbesondere die finanzielle Situation der Familie enorm.

Der Vergleich der beiden Fallbeispiele lenkt den Blick ferner auf unterschiedliche Möglichkeiten der Raum(nutzungs)praktiken von Männern und Frauen und deren geschlechtstypischen Probleme. Die sowohl mit dem west- als auch (allerdings etwas anders) mit dem ostdeutschen Mutterschaftskonzept eng verbundene räumliche Konnotation, „Mütter sollten bei ihren Kindern zu Hause anwesend sein“, macht berufliche Mobilität in Form von Wochenendpendeln oder häufigen Dienstreisen von Müttern zu etwas gesellschaftlich Ungewöhnlichem. In Vaterschaftskonzepten ist diese starke Kon-

notation räumlicher Nähe zu Kindern nicht in gleicher Weise verankert, im Gegenteil ist berufliche Mobilität von Männern vielfach sogar positiv konnotiert.

Außerdem, wie am Beispiel der Familie Löscher deutlich wird: Traditionelle Geschlechterarrangements in Familien stützen die berufliche Mobilität von Männern, während sie die von Frauen erschweren. So kann Herr Löscher seine Dienstreisen planen und spontan zusagen, ohne sich mit der Frage zu beschäftigen, wie das Alltagsmanagement zu Hause während seiner Abwesenheit organisiert wird, denn seine (Ex-) Partnerin hält ihm – übrigens auch nach der Trennung – den Rücken von Alltagsverpflichtungen frei. Frau Kramer muss hingegen für die Zeit ihrer beruflichen Abwesenheiten von zuhause für die Übernahme des Familienmanagements erst für „Ersatz“ sorgen. Trotz ihrer Abwesenheiten unter der Woche trägt sie weiterhin die Hauptverantwortung für das Familienmanagement. Dies bedeutet für sie bei ihrer Rückkehr an den Wochenenden regelmäßig zusätzliche Arbeitsbelastungen durch das Nachholen von liegengebliebener Haushaltsarbeit. Zu ernststen Problemen im Familienarrangement kommt es deshalb, als die „weibliche Fürsorgekette“²⁸ unterbrochen wird.

Auf besondere Problemzusammenhänge, die sich zusätzlich zur beruflichen Mobilität aus einer trennungsbedingten multilokalen Lebensführung ergeben, verweist das Beispiel der Familie Löscher. Mit der Trennung der Partner verändern sich sowohl das familiäre Kopräsenzmuster als auch die Anforderungen an die Herstellung von Familie für Herrn Löscher. Die gemeinsame Familienzeit in den Phasen seiner Anwesenheit wird durch das getrennte Wohnen nochmals knapper; Zeiten der räumlichen Kopräsenz mit seinen Kindern muss er nun erst aktiv hergestellen.²⁹ Wie die Gesamtergebnisse des Projekts zeigen, versuchen viele Eltern – wie Herr Löscher, aber auch Herr und Frau Kramer –, die geringere Quantität an gemeinsamer Zeit mit ihren Kindern durch erhöhte Qualität der gemeinsam verbrachten Zeit auszugleichen, was insgesamt zu einer anderen Freizeitnutzung führt: Viele der gemeinsamen Aktivitäten sind nun geplant und im Voraus verabredet. Der Anspruch an Freizeitangebote ist gestiegen – sie sollen nicht nur Spaß machen, sondern

auch die Bildung, Gesundheit und Talente der Kinder fördern.

Die knappe gemeinsame Zeit, die Familien bei einer multilokalen Lebensführung bleibt, führt darüber hinaus zu einem erhöhten Bedarf an Räumen, die beiläufige Interaktionen ermöglichen und das Erleben bzw. Aufbauen eines Gemeinschaftsgefühls sozusagen im Zeitraffertempo fördern. Herr Löscher übernimmt deshalb zum Beispiel gern „luxuriöse“ Fahrdienste für seine Kinder zu deren Freunden, auch wenn sie die Wege problemlos allein bewältigen könnten, denn bei den gemeinsamen Fahrten entstehen häufig tiefgehende Gespräche zwischen ihm und seinen Kindern. Begleitmobilität wird so zu einer wertvollen Familienzeit.

Außerdem ging mit der Trennung von Herrn und Frau Löscher eine räumliche Neuordnung der Familiensituation einher: Frau Löscher hat sich aus finanziellen und alltagspraktischen Gründen entschieden, in eine Wohnung im Haus ihrer Eltern zu ziehen. So haben die Kinder immer einen Ansprechpartner, auch wenn sie selbst nun wieder mehr zu arbeiten beginnt. Obwohl es für Herrn Löscher aus beruflichen Gründen besser wäre, direkt in München zu wohnen, ist er im gleichen Ort wie seine Exfrau und die Kinder wohnen geblieben. Er ist in eine große Vierzimmerwohnung umgezogen, damit genügend Platz für die zeitweise Anwesenheit aller drei Kinder besteht. Für seine Tochter, die als einzige noch gern bei ihm übernachtet, hat er ein Kinderzimmer eingerichtet. Durch die räumliche Nähe der Wohnungen der Elternteile ist es allen drei Kindern der Familie Löscher möglich, allein bei ihrem Vater vorbeizukommen, wenn sie das möchten.

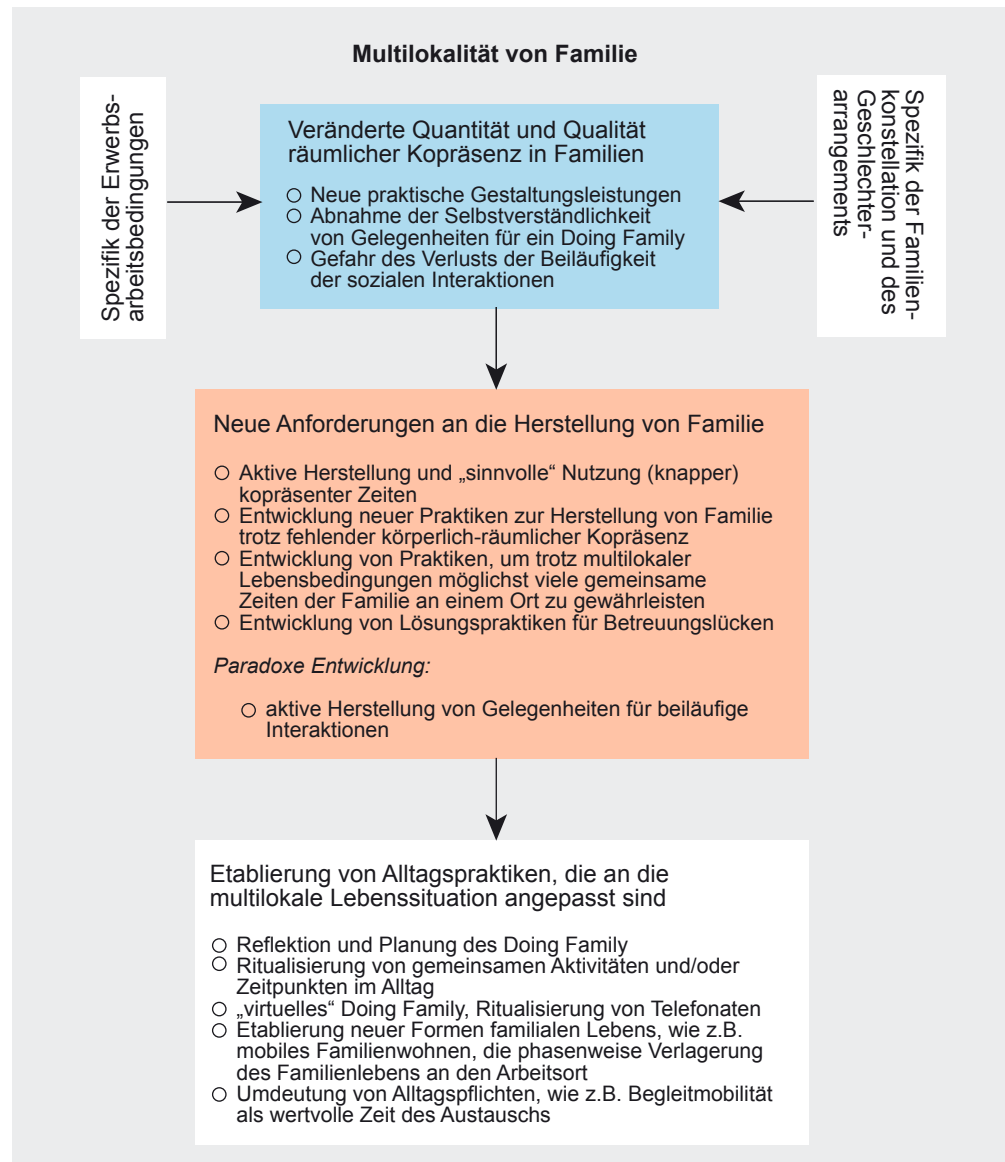
Das Beispiel der Familie Löscher zeigt deutlich, dass die Art und Weise, wie Elternschaft nach einer Trennung und Scheidung gelebt wird, gewichtige Auswirkungen sowohl auf Wohnstandortentscheidungen als auch den Bedarf und Zuschnitt von Wohnraum hat. Wahrscheinlich ist, dass sich auch Netzwerke und Raumnutzungen aller Familienmitglieder nach einer Trennung mehr oder weniger grundsätzlich wandeln. Wie viele Kinder in Deutschland – allein oder begleitet – regelmäßig oder unregelmäßig, teils über weite Distanzen, manchmal aber auch nur innerhalb derselben Stadt zwischen ihren getrennt lebenden Eltern pendeln, ist

bislang aufgrund der Datenlage nicht genau zu quantifizieren. Doch die Zahl von rund 1,7 Mio. Kindern, die in Deutschland von 1995 bis 2005 die Scheidung ihrer Eltern erlebten, sowie die Zahl der rund 850 000 in Stieffamilien lebenden Kinder deuten eindrucksvoll darauf hin, wie viele Kinder potenziell zwischen den Haushalten ihrer Eltern pendeln.³⁰ Damit verbunden ist je nach Alter der Kinder – neben zusätzlichen Kosten – ein erheblich erhöhter Organisations- und Zeitaufwand für Wege, die Eltern im Rahmen von Hol-, Begleit- und Bringdiensten für ihre Kinder erbringen.³¹ Während die für Frauen wie Männer beruflich bedingte Zunahme von Fernpendeln und Dienstreisen inzwischen Eingang in die Mobilitätsplanung und -politik gefunden hat, finden die vermutlich durchaus beachtlichen Ströme von Kindern, die zwischen ihren getrennt lebenden Eltern pendeln, bisher noch keine Beachtung in Forschung, Politik und Praxis.³² Zudem ist bislang unerforscht, welche spezifischen Infrastrukturbedarfe mit dem Phänomen der trennungsbedingt pendelnden Kinder einhergehen.

5 Fazit

Die Ergebnisse der Studie „Entgrenzte Arbeit – entgrenzte Familie“³³ zeigen, dass sich mit der wachsenden Bedeutung von beruflich und familial induzierter Multilokalität von Familien die Quantität und Qualität der räumlichen Kopräsenz der Familienmitglieder und damit die Anforderungen an die familiäre Lebensführung grundlegend verändern (s. Abb.). Denn aus der Mehrörtigkeit des Alltags von multilokalen Familien – wie der von Herrn Löscher und von Frau Kramer – resultieren besondere und zum Teil schwierige Herausforderungen in Bezug auf die praktische Alltagsgestaltung, die Gestaltung von Fürsorgebeziehungen sowie das Aufrechterhalten von emotionaler und sozialer Verbundenheit. Mit der wachsenden Bedeutung von beruflicher Mobilität und steigenden Zahl von Trennungen und Scheidungen geht es für Familien heute nicht mehr nur darum, Zeit für Familie zu haben, sondern zusätzlich auch darum, Praktiken zu entwickeln, um in dieser Zeit mit den anderen Familienmitgliedern am gleichen Ort zu sein. Mutter- und Vaterschaft sowie Partnerschaft müssen aufgrund der dauerhaften oder zeitweisen

Abbildung
Multilokalität von Familie: Neue Anforderungen und Umgangspraktiken aufgrund von Veränderungen von Quantität und Qualität räumlicher Kopräsenz in Familien



räumlichen Trennung neu definiert und reguliert werden. Die Herstellung von Zeiten in räumlicher Kopräsenz, die „sinnvolle“ Nutzung von knapper und häufig sehr spontan entstehender gemeinsamer Zeit sowie die Entwicklung von Praktiken zur Aufrechterhaltung von Familie trotz räumlicher Trennung sind anspruchsvolle Gestaltungsaufgaben, die multilokale Familien zu bewältigen haben. Die raum-zeitliche Organisation des familialen Alltags wird dadurch komplexer.

Die zum Teil sehr langen Abwesenheiten beruflich mobiler Eltern erzwingen zudem auch Praktiken, die ein „Doing Family“ und ein Gefühl von Verbundenheit aus der Fer-

ne möglich machen. Regelmäßige Familientelefonkonferenzen, das Nachreisen der Familie an den Arbeitsort eines Familienmitglieds oder mobiles Familienwohnen, ähnlich dem von Schaustellern, sind Beispiele für neue Praktiken im Umgang mit den beruflichen Mobilitätsanforderungen. Die Entwicklung solcher innovativer Praktiken durch Familien wirft Fragen in Bezug auf den Innovationsbedarf bei öffentlichen Infrastrukturangeboten auf: Braucht es zum Beispiel eine Mobilisierung von Kinderbetreuungsinfrastruktur und Schulen, den Ausbau von spezifischen Dienstleistungen, die auf Dienstreisende zugeschnitten sind, die mit Familie reisen, oder kommunale

Medienpoints, die Familien-Videokonferenzen ermöglichen?

Aus der multilokalen Lebenssituation ergeben sich durchaus auch neue Optionen für die individuelle und familiale Lebensführung. Die empirischen Ergebnisse legen allerdings nahe, dass es zeitliche Limits dafür gibt, bis zu welcher Dauer die Abwesenheit eines Familienmitglieds positiv genutzt werden kann, sowie dafür, wie viel Abwesenheit es als Kompensation für die Abwesenheiten braucht. Darüber hinaus wirken unterschiedliche räumliche Aspekte im Rahmen des „alltäglichen Geographiemachens“³⁴ differenzierend im Hinblick auf die Frage nach erweiterten Optionen oder erhöhten Problemen einer multilokalen familialen Lebensführung. Zu diesen Aspekten zählen etwa die Entfernung der Familienhaushalte voneinander sowie in enger Verknüpfung damit die Verkehrsanbindung, das Angebot an lokaler, sozialer Infrastruktur oder spezifische Raumstrukturen als Rahmenbedingungen für die Mobilität und Alltagsgestaltung.

Schließlich sind mit der wachsenden Zahl von multilokalen Familien Phänomene verbunden, die grundlegende gestaltungsrelevante Fragen für Politik, Wohnungsbau, Stadtentwicklung, Verkehrsplanung sowie für die Gestaltung sozialer Infrastrukturen

aufwerfen: Wie muss Wohnraum gestaltet sein, damit er für ein regelmäßiges An- und Abschwellen von Familien um ein oder mehrere Mitglieder geeignet ist? Wie kann die Mobilität sowohl von Erwachsenen als auch von Kindern von einem Familienhaushalt zum anderen erleichtert und gestaltet werden? Welche Dienstleistungen bräuchte es, um die eigenständige Mobilität von Kindern zwischen ihren getrennt lebenden Elternteilen zu unterstützen? Welche spezifischen Unterstützungs- und Beratungsbedarfe haben räumlich getrennt lebende Familien und welche lokalen Infrastrukturen, z.B. zur Betreuung ihrer Kinder, benötigen sie? Wie bleibt eine multilokale Haushaltsführung mit der spezifischen Inanspruchnahme von Dienstleistungen und Wohnraum finanziell tragbar? Und schließlich, wie kann die soziale Integration der erwachsenen und minderjährigen Multilokalisten an ihren wechselnden Lebensorten gewährleistet werden?

Multilokalität von Familie ist ein äußerst spannendes, gesellschaftlich hoch relevantes Phänomen, über das es noch viel zu forschen gibt! Im Rahmen des derzeit am Deutschen Jugendinstitut laufenden Projekts „Multilokalität von Familie“, das von der Volkswagenstiftung gefördert wird, geht die Autorin diesen und anderen offenen Fragen weiter nach.³⁵

Anmerkungen

- (1) Daly, K.J. (Hrsg.): *Minding the time in family experience: Emerging issues and trends*. – London 2001; Jurczyk, K.; Lange, A.: *Familienzeit – ein wertvolles und prekäres Gut. Der Siebte Familienbericht: ein Plädoyer für Optionszeiten*. DJI-Bulletin (2006) 74, S. 18-21
- (2) Im Rahmen der Studie, die von der Hans-Böckler-Stiftung finanziell gefördert wurde, wurden mit 76 erwerbstätigen Müttern und Vätern in Leipzig und München (mit Kinder im Alter von 0 bis 16 Jahren), die in zwei unterschiedlich strukturierten Berufsfeldern (Einzelhandel sowie Bereich der Film- und Fernsehproduktion) tätig waren, themenzentrierte, erzählgenerierende Interviews durchgeführt. Die Interviews wurden mittels interpretativ rekonstruktiver Verfahren der qualitativen Sozialforschung ausgewertet. Siehe auch: Schier, M. et al.: *Entgrenzte Arbeit – entgrenzte Familie. Neue Formen der praktischen Auseinandersetzung mit dem Spannungsfeld Arbeit und Familie*. Endbericht für die Hans-Böckler-Stiftung. – Düsseldorf 2008
- (3) Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): *Siebter Familienbericht. Familien zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit*. – Berlin 2006; Schier, M. et al.: *Entgrenzte Arbeit – entgrenzte Familie*, a.a.O.; Jurczyk, K.; Lange, A.: *Familie und die Vereinbarkeit von Arbeit und Leben. Neue Entwicklungen, alte Konzepte*. Diskurs 12 (2002) 3, S. 9-16
- (4) Schier, M.; Jurczyk, K.: *Familie als Herstellungsleistung in Zeiten der Entgrenzung*. Aus *Politik u. Zeitgeschichte* (2007) 34, S. 10-17
- (5) Jurczyk, K.; Rerrich, M.S.: *Lebensführung weiblich – Lebensführung männlich. Macht diese Unterscheidung heute noch Sinn?* In: *Die Arbeit des Alltags*. Hrsg.: K. Jurczyk, M.S. Rerrich. – Freiburg 1993, S. 279-309; Schier, M. et al.: *Entgrenzte Arbeit – entgrenzte Familie*, a.a.O.
- (6) Jürgens, K.: *Familiale Lebensführung*. In: *Tagaus tagein*. Hrsg.: G.G. Voß, M. Wehrich. – München 2001, S. 33-60
- (7) Gildemeister, R.: *Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung*. In: *Handbuch der Frauen- und Geschlechterforschung*. Hrsg.: R. Becker, B. Kortendiek. – Wiesbaden 2004, S. 132-141
- (8) Kremer-Sadlik, T.; Paugh, A.: *Everyday Moments. Finding quality time in American working families*. *Time and Society* 16 (2007) H. 2/3, S. 287-308
- (9) Schier, M. et al.: *Entgrenzte Arbeit – entgrenzte Familie*. a.a.O. (110 ff., 306 f.)
- (10) Ebda., Kapitel 2
- (11) Uhlig, O.: *Die Schwabenkinder aus Tirol und Vorarlberg*. – Bad Vöslau 2003
- (12) Urry, J.: *Mobilities*. – Cambridge 2007
- (13) Schneider, N.F.: *Berufliche Mobilität, Familie und Wohlbefinden. Hauptsache Arbeit – Newsletter Deutscher Studienpreis (2007) 42* (www.koerberstiftung.de/wettbewerbe/studienpreis/aktuelles/berufliche_mobilitaet_familie_und_wohlbefinden.pdf); Reuschke, D.: *Workplace Mobility, living arrangements and housing demand in contemporary Germany* (2006, http://enhr2006-ljubljana.uirs.si/publish/W03_Reuschke.pdf)
- (14) Emmerling, D.: *Scheidungen. Wirtschaft u. Statistik* (2007) 2, S. 159-168
- (15) Hater, K.: *Heute hier, morgen dort? Aspekte der räumlichen Neuordnung familiärer Beziehungen nach einer Trennung*. *Diskurs* 13 (2003) 2, S. 42-49
- (16) Schätzungsweise sind es inzwischen 2% aller Eltern, die sich nach einer Trennung für das sog. Wechselmodell entscheiden (Proksch, R.: *Begleitforschung zur Umsetzung der Neuregelung des Kindschaftsrechts. Studie im Auftrag des Bundesministeriums der Justiz*. – Köln 2002). Einen weiteren Hinweis auf die Zahl von Kindern, die ihren Alltag regelmäßig wechselnd in verschiedenen Familien führen, gibt die Zahl der Minderjährigen mit Zweitwohnung (siehe Sturm i. d. H.).
- (17) Aktualisierte Hochrechnung der Daten von Bien et al., vorgenommen durch Dr. Walter Bien (DJI) im November 2007. Bien, W.; Hartl, A.; Teubner, M. (Hrsg.): *Stieffamilien in Deutschland. Eltern und Kinder zwischen Normalität und Konflikt*. – Opladen 2002
- (18) Vertovec, S.: *Cheap Calls: The Social Glue of Migrant Transnationalism*. *Global Networks: A Journal of Transnational Affairs* 4 (2004) 2, S. 219-244
- (19) *Varimobile – gekennzeichnet durch variierende Mobilitätsanfordernisse mit wiederkehrenden längeren Abwesenheiten vom Wohnort – sind nach Schneider et al. eine von sechs mobilen Lebensformen*. Schneider, N.F.; Limmer, R.; Ruckdeschel, K.: *Berufsmobilität und Lebensform. Sind berufliche Mobilitätsanfordernisse in Zeiten der Globalisierung noch mit Familie vereinbar?* – Stuttgart 2002, S. 26
- (20) Reuschke, D.: *Workplace Mobility, living arrangements and housing demand in contemporary Germany*, a.a.O.
- (21) Bertram, H.: *Die multilokale Mehrgenerationenfamilie. Von der neolokalen Gattenfamilie zur multilokalen Mehrgenerationenfamilie*. *Berliner Journal f. Soziologie* 12 (2002) 4, S. 517-529
- (22) Schier, M. et al.: *Entgrenzte Arbeit – entgrenzte Familie*. a.a.O. (117 ff.)
- (23) Breckner, I.; Sturm, G.: *Geschlechterverhältnisse im raumzeitlichen Wandel moderner Gesellschaften*. In: *Raumzeitpolitik*. Hrsg.: D. Henckel, M. Eberling. – Opladen 2002, S. 81 - 104
- (24) siehe auch ARL Arbeitskreis: *Überlegungen zu einer Raumzeitpolitik*. In: *Raumzeitpolitik*. Hrsg.: D. Henckel, M. Eberling, a.a.O., S. 289 - 323
- (25) Kahle, I.: *Alleinerziehende im Spannungsfeld zwischen Beruf und Familie*. In: *Alltag in Deutschland. Analysen zur Zeitverwendung*. Hrsg.: Statistisches Bundesamt – Wiesbaden 2004, S. 175-193
- (26) Schier, M. et al.: *Entgrenzte Arbeit – entgrenzte Familie*. a.a.O., S. 130 f., 180f.
- (27) Dies bestätigen auch andere Studien, z.B. Schneider, N.F.; Limmer, R.; Ruckdeschel K.: *Berufsmobilität und Lebensform*, a.a.O.
- (28) Ehrenreich, B.; Hochschild, A.R. (Hrsg.): *Global Woman: Nannies, Maids, and Sex Workers in the New Economy*. – New York 2003
- (29) Herr Löscher gehört zu den Vätern, die sich nach einer Trennung oder Scheidung weiterhin aktiv um den Kontakt zu ihren Kindern bemühen und sich sehr für ihre Kinder engagieren. Es gibt ebenso eine Gruppe von Vätern, die sich nach der Trennung völlig aus der Verantwortung für die Erziehung der Kinder herausziehen (vgl. Tazi-Preve, M. et al.: *Väter im Abschied. Zum Kontaktabbruch der Vater-Kind-Beziehung nach Scheidung und Trennung*. – Wiesbaden 2007).
- (30) Wie viele Kinder aus der zunehmend wichtigen familialen Lebensform der nichtehelichen Gemeinschaften die Trennung ihrer Eltern erleben, wird bislang statistisch nicht erfasst; vgl. Emmerling, D.: *Scheidungen*, a.a.O.; Bien, W.; Hartl, A.; Teubner, M. (Hrsg.): *Stieffamilien in Deutschland*, a.a.O.
- (31) Kramer, C.: *Zeit für Mobilität. Räumliche Disparitäten der individuellen Zeitverwendung für Mobilität in Deutschland*. – Stuttgart 2005. = *Erdkundliches Wissen*, Bd. 138
- (32) Eine Ausnahme bilden hier die Begleitserviceangebote auf manchen Städteverbindungen für alleinreisende Kinder der Deutschen Bahn und der meisten Fluggesellschaften.
- (33) Schier, M. et al.: *Entgrenzte Arbeit – entgrenzte Familie*, a.a.O.
- (34) Werlen, B.: *Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 2: Globalisierung, Region, Regionalisierung*. – Stuttgart 1997 = *Erdkundliches Wissen*, Bd. 119
- (35) www.dji.de/multilokale_familie